

## Miscellen und Nachrichten.

**Zur philosophischen Terminologie.** Auf der letzten Versammlung der Görres-Gesellschaft zu Fulda wurde in der philosophischen Section der Wunsch geäußert, es möchte in unserem Jahrbuch der philosophischen Terminologie, insbesondere dem Verhältnisse der älteren zu den modernen *termini technici* mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wir können diesem Wunsche schon jetzt dadurch nachkommen, dass wir aus einem interessanten und lehrreichen, auf der 42. Philologenversammlung gehaltenen Vortrage von Dr. H. Schmidkunz, Privatdocent der Philosophie in München, der dieselben Gedanken eingehend darlegt, begründet und verallgemeinert, hier Einiges mittheilen.<sup>1)</sup>

„Das von mir vorzuführende Thema besteht darin, die Kunstausrücke der Philosophie und — wie bald gezeigt wird — auch anderer Fächer einer eigenen wissenschaftlichen Betrachtung zu unterwerfen. Dies ergibt ein Sondergebiet der Philosophie, und zwar zunächst wohl der Methodenlehre, dann auch der Philosophie überhaupt und endlich der Geschichte der Philosophie oder genauer, da dieser Name einer Geschichte der reinwissenschaftlichen Philosophie vorbehalten werden sollte, sowohl dieser als der historischen Philosophie.

„Sie wissen wohl, meine Herren, wie geringe Vorarbeiten hier vorliegen. Ausser Verstreutem — z. B. der Leibniz'schen Abhandlung »*De stilo philosophico Nizolii*«, die fast mehr negativ ist, und Beiträgen auf anderm Gebiet, auf anatomischem von Hyrtl, auf klinischem von Roth und Zimmerer — haben endlich die Arbeiten von Rudolf Eucken einen bedeutenden Anfang gemacht: nach der rein geschichtlichen Seite die »Geschichte der philosophischen Terminologie« (Leipzig 1879), nach der geschichtlichen und zugleich begrifflichen Seite die jetzt in ganz neuer Auflage erschienenen »Grundbegriffe der Gegenwart« (ebenda 1893).<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Wie sehr die Frage auch ausser Deutschland auf der Tagesordnung steht, zeigt das Preisausschreiben, welches von der Universität Cambridge inbetreff der Restauration der philosophischen Terminologie erlassen wurde, mit der Zusicherung des Welby-Preises von 50 Pfund Sterling. Auf Ersuchen bringen wir am Schlusse des Heftes das *Advertisement of Welby prize* zum Abdruck. — <sup>2)</sup> Hierher

„Den Erfolg einer Fortsetzung des so aussichtsreich Begonnenen haben jene Vorarbeiten leider noch nicht gefunden. Ich möchte in diese Lücke einzutreten versuchen, falls sich mir Musse dazu bietet, und hier sozusagen mit der fachwissenschaftlichen Oeffentlichkeit die besten Wege besprechen, auf denen dabei vorzugehen wäre. . . .

„So soll denn unser heutiger Gegenstand die Frage sein: Welche Aufgaben erwachsen durch das gestellte Problem einer wissenschaftlichen Behandlung des philosophischen *terminus technicus*?

„Die Terminologie der Philosophie kann nicht für sich allein — etwa durch das Nachschlagen von Definitionen —, sondern erst mit Hilfe der Sachen selbst verstanden werden. Diese Abhängigkeit, deren genauere Beweise sich allerdings erst aus einer Durchackerung des gesammten Gebiets ergeben würden, geht aber so weit, dass man überhaupt kaum eine Terminologie rein als solche zu pflegen vermag: sie wird unter den Händen ihres Bearbeiters zugleich eine Bedeutungslehre, ja eine systematische (wenngleich parteilos systematische) und geschichtliche Darstellung der philosophischen und allgemein wissenschaftlichen Begriffe wie Probleme überhaupt. Damit hätte ich bereits einen der wichtigsten Leitgedanken meiner Beantwortung der obigen Frage gekennzeichnet.

„Es mag dies um so mehr zutreffen, als die philosophische Terminologie bekanntlich die verworrenste ist und dies just infolge einer grossen Verworrenheit in den Sachen. Während andere Terminologien, z. B. die anatomische, an Synonymien leiden, krankt die unsere an Aequivocationen, und zwar der verschiedensten Arten. Hier entsteht die schwerwiegende Frage: wie sollen wir uns dazu verhalten? Man sieht wohl bald ein, dass eine Aequivocation als solche (und Aristoteles gestattet sie sich fortwährend) noch nichts gar so Schlimmes ist; am wenigsten dann, wann sie rein terminologisch bleibt, d. h. wann zwei oder mehr streng abgegrenzte, hinreichend bekannte und bewusst festgehaltene Bedeutungen mit einem Namen bezeichnet werden. Derartiger Grundlagen für Bezeichnungen hat man in den übrigen Wissenschaften weit mehr als in der Philosophie; und darum ist dort eine Aequivocation, ja überhaupt jedes terminologische Problem im allgemeinen leichter und namentlich isolirter, d. h. mehr ein blos sprachliches, als hier. Die Frage der medicinischen Terminologie, ob für Tagblindheit und Nachtblindheit die Ausdrücke *Nyktalopie* und *Hemeralopie* richtig vertheilt sind, ist eine ziemlich einfache; die Frage der philosophischen Terminologie, wie sich Empfindung, Vorstellung, Gefühl auf die dadurch benannten Erscheinungen vertheilen, ist wenigstens heutzutage ganz von der — öfters gar nicht recht gefassten — Frage abhängig, wie sich diese Phänomene selbst gegeneinander abgrenzen. Solches ist eine Hauptursache gehören übrigens auch das Aristoteles-Lexikon von Kappes und das Thomas-Lexikon von Schütz, welches letztere bereits in 2. Auflage erschienen ist.

des vielbeklagten terminologischen Wirrsals in der Philosophie und damit auch des Bedürfnisses — das anderswo weniger besteht — es zum Ackerfeld für eigentliche wissenschaftliche Thätigkeit zu machen.

„Eine andere Hauptursache jenes Chaos liegt in dem, was ich die »historischen Aequivocationen« nennen möchte. Viele *termini* besitzen mehrere nebeneinander wechselnde Bedeutungen; bei vielen aber, ja bei den meisten wechseln die Bedeutungen auch nacheinander, indem sie nicht minder als z. B. Staaten ihren Umfang, oder als Bauwerke ihren Inhalt, oder als Titel ihre Anwendung u. s. f. vergrössern, vermindern, vertauschen. Der Sinn, den ein Philosoph einem sonst gleichbleibenden Ausdruck unterlegt, ist oft schon bei seinem Nachfolger nicht mehr der nämliche; und summiren sich solche Aenderungen, so mag in der Endgestalt der Ausgang vielleicht gar nicht mehr zu erkennen sein. Als Hauptbeispiel zählt man hier gern die lange Bedeutungsreihe des Wortes Idee (Eucken »Geschichte« S. 199 f.). So haben oft die durch Kunstausdrücke bezeichneten Begriffe ihre Entwicklung, als wären sie lebende Wesen; und verschiedene Punkte in dieser Bildungslinie, für die alle doch die Formel, d. i. der sprachliche Ausdruck, gleich bleibt, das ist's, was wir historische Aequivocationen nennen wollen und ebenfalls der Schuld am terminologischen Nebel bezichtigten müssen.

„Diese Erwägungen vermitteln leicht die Beantwortung einer weiteren Hauptfrage: wie tief hat die Wissenschaft in jenen Wirrwarr verbessernd einzugreifen? Es scheint: nicht sehr weit; und was sie thun kann, das ist viel eher Sachliches als Sprachliches, das ist vor allem eine Ausräumung jener unsicheren Bezeichnungsgrundlagen in der Philosophie und ihr Ersatz durch festere, wie sie den übrigen Wissenschaften eigen sind. Die nächste Vorbedingung dazu dürfte — wie fast überall — eine genaue Beschreibung des Thatbestandes sein, die ja wohl in allen Gebieten bereits eine der einschneidensten Kritiken ist. Hier wird sie uns zu zwei Unterscheidungen leiten. Erstens zu der uns bereits geläufigen zwischen der sachlichen und sprachlichen Seite des Kunstausdrucks und mithin zu der uns bevorstehenden doppelten Verbesserungs-Arbeit: die sachliche Arbeit wird mindestens durch genauere Aufstellung der Fragepunkte gefördert, und sie erleichtert so die eigentlichen terminologischen Aufgaben; die sprachliche Arbeit ist dann in der Hauptsache vorgezeichnet und enger umgrenzt. Zweitens wird uns jene descriptive Kritik zu der Entscheidung der Philosophie als einer Wissenschaft und als einer Welt-Anschauung, letzteres zumal in der »historischen Philosophie«, führen. Danach gehören die Früchte des Philosophirens theils unter die Kategorien des Wahren und Falschen und des mehr oder minder Evidenten und Evidenzlosen, theils ausserhalb des Wahren und Evidenten sowohl als auch ihrer conträren Gegensätze, wo sie dann vom psychologischen Standpunkt aus meistens nicht unter Urtheils-, sondern

unter Vorstellungs- und Gemüts-, vom methodologischen Standpunkt aus nicht unter bleibende, allgemein giltige, sondern unter geschichtliche, geographische, völkerkundliche und ähnliche Kategorien fallen. Dies er giebt für richtendes Eingreifen einen tiefen Unterschied: dort, bei Wahrheit und Falschheit, wird es in hohem Grad erfordert sein und nur wenig Nebensächliches dem individuellen Geschmack übrig lassen; hier, ausserhalb des Weichbildes von wahr und falsch, wird es nur in geringerem Maas zu thun finden und desto mehr vor dem sich selbst regelnden Gefühl der Betheiligten zurücktreten. Dort also aus der Erkenntniss des Thatsächlichen eine weitgehende Kritik, hier mehr ein Verbleiben dieser Erkenntniss beim richterlosen Begreifen.

„Nach all dem wird also die philosophische Terminologie weit mehr ein theoretisches als ein normatives Fach sein, und zwar um so eher, je enger sie nur Terminologie sein will. Was sie uns zu lehren hat, ist zunächst die Fülle der vorhandenen *termini technici* mit ihren Bedeutungen, die terminologische Fauna oder Flora; sie tritt nach dieser Seite als eine Naturgeschichte, einschliesslich Entwicklungsgeschichte, der philosophischen Kunstausrücke auf. Ihre äussere Gewalt wird hier wohl am zweckmässigsten die eines alphabetischen Wörterbuches sein. Ein solches ist schon für weitere Kreise als volksthümliches, gemeinschaftliches Nachschlagewerk dringend erwünscht; für engere Kreise als eine vorläufige Uebersicht über den vorhandenen Stoff, die zugleich einen erschöpfenden Stephanischen Thesaurus vorbereiten soll, und als eine erste Grundlage für die übrigen Aufgaben der Terminologie.

„Dieses Wörterbuch müsste seinen Inhalt aus der Vergangenheit und aus der Gegenwart, aus dem Bleibenden und aus dem Vergänglichem nehmen, gleichzeitig historisch und systematisch sein. Es müsste mit der Summe seiner Wörter zugleich auch die Summe ihrer Bedeutungen und dadurch in werthender Auswahl die gesammten Objekte der Philosophie sammt den Bemühungen dieser um sie, mithin alle philosophischen Gegenstände, Begriffe, Urtheile, Probleme, Lösungsversuche und Lehrsätze umfassen, soweit sie heute vorliegen — einschliesslich der durch den Fortschritt der Philosophie zwar überwundenen, doch durch ihr geschichtliches Gewicht noch bedeutsamen. Belegstellen aus den jeweils maasgebenden Autoren werden ebenso wie in grösseren philologischen Lexicis den Beweis für das Mitgetheilte und die Möglichkeit weiteren Nachforschens gewähren. Dass die recht zahlreichen Abkürzungen und Symbole nicht fehlen dürfen, ist selbstverständlich.

„Im Systematischen mag ein solches Werk als Ersatz für ein eigentliches Handbuch oder Handwörterbuch unsrer Wissenschaft dienen: 1) weil die Kunstworte nicht nur sprachlich, sondern auch sachlich gedeutet sein wollen, und diese letztere Deutung bei der Eigenart des Philosophischen kaum je mit ein paar hinweisenden Worten, mit einer

»Adresse« abgethan sein kann; 2) weil gerade mit einem derartigen Werk das Publikum nicht nur ein Verbal-Lexikon, sondern zur Befriedigung eines lang angesammelten Bedürfnisses zugleich auch ein Real-Lexikon in die Hand bekommen möchte: man will »doch endlich einmal erfahren, was denn eigentlich *Deduction* und *Induction* sind« (und thut daran sehr gut). Endlich mögen sich 3) aus Unterrichts-Erwägungen für eine Vereinigung der mannigfachen Seiten des philosophischen Lehrstoffes unter einem terminologischen Dach analoge Gründe *mutatis mutandis* anführen lassen wie für die Concentration des fremdsprachlichen Unterrichts im Lexikon (Stowasser).

„Im Historischen wird — ehe an einen Thesaurus zu denken ist — allerdings eine Beschränkung auf die grossen Classiker der Philosophie einschliesslich geschichtlich bedeutsamer Autoren die Hauptfarbe des Buches geben müssen. Aber dennoch wird man in Einzelheiten über das einfache Nebeneinander von etwa einem Dutzend berühmter Namen hinausgreifen und sich bemühen, die umfangreichen Stromgebiete jener Ueberlieferung andeutend nachzuzeichnen, die von antiken, erst noch gar nicht technischen Wörtern durch alle erdenklichen fachwissenschaftlichen Schicksale hindurch bis zu uns heraufführt. Wir werden uns dabei wohl auf die uns naheliegenden Sprachen beschränken, also vom Indischen, Chinesischen usw. trotz vielverheissender Ausbeute vorläufig absehen, mit Ausnahme vielleicht einiger indischer Proben aus den genug zugänglichen Arbeiten Deussen's.

„Allein innerhalb dieser Beschränkung wird trotzdem noch längere Zeit eine klaffende Lücke bleiben, deren Ausfüllung hier wenigstens angebahnt werden könnte. Unsere wissenschaftlichen, zumal philosophischen Fremdwörter haben wir in erster Reihe aus dem Griechischen überkommen; dieser Ueberlieferungsstrom ging, von unmittelbaren Zuflüssen abgesehen, übers Lateinische. Doch nur ein Theil von ihm fluthete geradeaus vom Hellenischen ins Römische: eine Abzweigung floss aus griechischen Texten in syrische Uebersetzungen, von da weiter in arabische und mündete von dort aus schliesslich wieder in den lateinischen Hauptstrom. Diese Abzweigung ist noch sehr wenig, ihre Hauptmasse, die arabische Philosophie, nur erst bruchstückweise durchforscht (Vorarbeiten von Dieterici).<sup>1)</sup> Wir brauchen Forscher, die, zugleich in der Philosophie, und in der semitischen Philologie geschult, die Wanderung der einzelnen *termini*

<sup>1)</sup> Hier ist übrigens auch die Uebersetzung und Bearbeitung des *liber de causis* und verschiedene Publicationen der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ von Cl. Baeumker und Frhr. v. Hertling zu verzeichnen. Baeumker gibt in seinem *Avencebrolis* (Ibn Gebirol) *Fons vitae ex Arabico translatus* einen *index nominum* und *index rerum*, welche beinahe die Hälfte des ganzen umfangreichen Bandes ausmachen. Hierher gehört auch J. Guttman, „Die Philosophie des Salomon Ibn Gebirol“ Göttingen 1889. D. R.

und Bedeutungen durch jene abgelegenen Gegenden verfolgen. Bis dahin werde auf diese fruchtbringenden Arbeitsthemen immer wieder hingewiesen, jede hier zu suchende Lücke im besondern umschrieben.

„Haben wir so unser Wörterbuch fertig, dann wäre kaum etwas unwissenschaftlicher als zu glauben, eine philosophische Terminologie sei damit erschöpft. Sie wäre es, wenn die *termini* insgesamt ein bloßes *collectivum* und nicht auch ein *genus* wären, und zwar ein natürliches *genus* mit sehr vielen Gemeinsamkeiten und reicher Gliederung in Arten. Ergibt die erstere Betrachtung eine *Terminologie* im Sinne des *-logie* als *-lese* wie in *Anthologie*, *Phraseologie*, so die letztere eine *Terminologie* im Sinne des *-logie* als *-lehre* wie in *Biologie*, *Psychologie*. Neben der Naturgeschichte des *terminus* die Naturlehre; neben einem Wörterbuch eine Grammatik. Und so nahe auch jenes dem Handwerksmässigen kommen mag, so weit entfernt sich diese davon. Es wäre einfach ein methodischer Grundfehler, Terminologie nur zu fassen als eine Behandlung der unzähligen einzelnen Synthesen, wie sie eben in den so und so viel Kunstausdrücken vorliegen. Die Wissenschaft muss von diesen zusammengesetzten Gebilden aus analytisch bis zu ihren Elementen vordringen, diese eben als gemeinsame Bestandtheile jener darstellen und durch solchen Unterricht jedesmal mit einem Schlag über alle verwickelten Einzelercheinungen Auskunft geben, sofern sie Vertreter gerade des einen oder andern Elementartypus sind. Sie ermöglicht also durch ihre analytische Methode jedem Wissbegierigen, jene Synthesen, die ihm augenblicks vorliegen, selbst nachzubauen. Im nähern ist dies folgendermaassen gemeint.

„Jene Elemente fassen wir als Theile nach dem weitesten Gebrauch des Wortes, als physische, metaphysische und logische. In Anwendung auf unser Gebiet betrachten wir erstens die logischen Theile, d. i. die übergeordneten Klassenbegriffe. Eine zu ihnen vordringende Analyse lässt den *terminus* begreifen als untergeordnet der obersten Klasse »Zeichen«; innerhalb dieser wieder dem nähern *genus* »Name«, welcher Name weiters ein technischer und ein nicht-technischer, als technischer ein wissenschaftlicher und ein nicht-wissenschaftlicher sein kann, und so fort. Allein neben dieser Artenreihe haben wir mittels anderer Determinationen noch reichliche Nebenarten: die der synonymen und aequivocen Ausdrücke und dergleichen mehr. Nun scheint unser Gegenstand nur das philosophische Kunstwort zu sein; man merkt jedoch bald, dass eine analytische Theorie des philosophischen Fachausdrucks nur eine besondere Anwendung einer solchen des wissenschaftlichen Fachausdrucks überhaupt ist, und dass bloß eine Handvoll Unterscheidungen just den philosophischen trifft. Wer anders aber als die Philosophie ist berufen, eine allgemeine Theorie des wissenschaftlichen Kunstwortes zu geben? So erweitert sich unsere Aufgabe, die im ersten Hauptstück auf eine

Naturgeschichte der philosophischen und einiger Hilfs-*termini* beschränkt war, zu einer Naturlehre des wissenschaftlichen *terminus*, vielleicht sogar des *terminus technicus* überhaupt; und dies gilt für jede der drei Richtungen unserer Analyse, der nach den logischen, den metaphysischen, den physischen Theilen.

„Zweitens. Bei den metaphysischen Theilen, den einzelnen Merkmalen selbst — deren meiste freilich auch in ihren Gruppierungen, den logischen Theilen, miteinbegriffen sind — haben wir es zunächst mit der grossen, uns schon bisher beschäftigenden Unterscheidung des Namens und des Benannten, des Bezeichnenden und des Bezeichneten, der sprachlichen und der sachlichen Eigenthümlichkeiten zu thun. Jenes die mehr philologische Aufgabe, wobei auch alle Redetheile, selbst Besonderheiten wie etwa der Gebrauch der philosophisch oft bedeutsamen Mehrzahl, durchzunehmen sind; dieses die mehr philosophische Aufgabe: dazu das Verhältniss beider, das Sprachphilosophische im weitesten Sinn. Dies alles führt schliesslich zu ausgedehnten geschichtlichen Fragestellungen, vielleicht einmal selbst zu Gesetzen des Bedeutungswandels ähnlich denen des Lautwandels. Eins davon dürfte schon heute bekannt sein: dass nämlich die Bedeutungsreihe vorwiegend im Realen einerseits, im Konkreten andererseits beginnt, wobei besonders Technisches in verschiedenem Sinn hervortritt; und dass sie dann von dort aus hinüberwandelt zum Ipealen einerseits, zum Abstracten andererseits, wobei wieder besonders Theoretisches in verschiedenem Sinn hervortritt.

„Drittens: die physischen Theile, draus der *terminus* besteht, insofern er nur Wort ist: seine Stücke. Fast alle unsere Wörter, namentlich aber die technischen, sind nicht blos Stämme, sondern bestehen sowohl aus diesen als noch aus mannigfachen Bildungsstücken. Selbstverständlich sind dies nicht einmalige, kehren vielmehr als Typen wieder; von ihnen handelt, inwiefern sie zur Sprache überhaupt gehören, die Grammatik, inwiefern sie gerade zu Kunstausdrücken führen oder benützt werden, ein Abschnitt aus der Theorie des *terminus*. Diese sind also die Zusammensetzungen im weitesten Sinn, insbesondere die Ableitungen. Hier eröffnet sich nach meinen bisherigen Erfahrungen einer der anziehendsten und wohl der umfangreichste Abschnitt der theoretischen Terminologie. Ein flüchtiger Einblick in die terminologischen Wirrsale lässt fürchten, dass man daraus nichts Festes, das heisst keine für grössere Gruppen gleichen Elemente aufstellen könne; ein tieferer Einblick lässt diese Schwierigkeiten noch unvergleichlich anwachsen. Trotzdem zeigt er zugleich wieder eine tröstliche Hoffnung auf Erfolg; doch verrät sich dabei eine merkwürdige Verschiedenheit. Unsrer Betrachtung sondert sich hier einerseits für die Anfangsglieder der Zusammensetzungen, also zumal die Vorsilben (determinierender und modifizierender Art), andererseits für die Endglieder, also zumal die Ableitungs-

silben. Nun stehen jene in weitaus günstigerem Lichte da als diese. Die Anfangsglieder sind von einer auffallend regelmässigen Bedeutung. Gleich das  $\alpha$ - ist so. Fast immer ist es das  $\alpha$  *privativum*: *Anaesthesia* = Empfindungslosigkeit. Und noch mehr: es gibt auch andre negative Vorsilben; ich nenne die griechischen  $\delta\upsilon\varsigma$ - und  $\pi\alpha\rho\alpha$ -. Diese drei scheiden sich nun innerhalb unsrer terminologischen Flora sehr scharf:  $\alpha$ - bedeutet einen völligen Mangel an der durch das folgende Zusammensetzungsglied bezeichneten Sache;  $\delta\upsilon\varsigma$ - einen theilweisen Mangel daran eine quantitative oder seltener qualitative Störung dieser, kurz eine Verschlechterung als solche;  $\pi\alpha\rho\alpha$ - eine qualitative Abweichung von der für jene Sache giltigen Norm, das Danebengeraten. Diese Unterscheidung gilt zumal für die medicinische Terminologie und tritt innerhalb dieses Rahmens wieder ganz besonders schön in der Nomenklatur der Sprachstörungen hervor, die überhaupt ein Muster ist.

„An die bisher dargestellten Gebiete der Naturlehre und Gesetzgebung des philosophischen Kunstausdrucks sind noch zwei besondere Provinzen anzuschliessen, eine auf der sachlichen, eine auf der sprachlichen Seite. Dort ist es die Theorie und Kunst der Deutung philosophischer Aussagen und die der Auffassung ihrer Gedanken, im weiteren die der Deutung philosophischer Texte und der Auffassung ihrer Gedankenzusammenhänge, zumal der Systeme. Also die theorethisch-praktische Disciplin der philosophischen Hermeneutik; ihre Anwendung ist dann die philosophische Exegese oder Interpretation, eine Thätigkeit, weit schwerer und meistens weit unvollkommener durchgeführt, als der Anschein möchte glauben lassen. Unsrer Zeit verräth schon durch ihren Mangel an philosophischen Commentaren — ohne deren analytische Sorgfalt die reproducirenden Synthesen in der Luft schweben —, wie weit sie darin hinter älteren Zeiten zurücksteht. Der Menge nach ist es mit philosophischen Uebersetzungen besser, der Güte nach aber noch schlechter bestellt. Sollten einst aus dem 19. Jahrhundert an philosophischer Litteratur nur einige Proben übrig bleiben, so wird uns hoffentlich ein gütiges Schicksal davor bewahren, dass diese in den unter den Namen Kirchmann's und Schaarschmidt's herausgekommenen Uebersetzungen bestünden. Dieses Gebiet philosophischer Leistungen ist eben wesentlich von einer richtigen Exegese abhängig, und diese wieder von einer Sachkenntniss, die in unserm Fach nicht leichter genommen werden darf als in andern. Und es steht zu erwarten, dass ein tieferer Betrieb der philosophischen Terminologie die Interpretation klassischer Werke unserer Wissenschaft nicht minder fördern werde, als es umgekehrt sein dürfte.

„Nach der anderen, der sprachlichen Seite wollen wir nicht nur erforschen, welche Bewandniss es mit den technischen Ausdrücken eines Philosophen hat, sondern auch, welche es mit den nicht-technischen und

ihrer Verbindung, also mit der gesammten Sprache eines der Unrigen hat. Daraus entspringt eine Naturgeschichte der philosophischen Diction — dieses Wort als umfassenden Namen für die Sprache im engeren Sinn und für den Stil genommen. Eine besondere Gegend daraus sind die Bilder und Gleichnisse in der Philosophie, worüber Eucken 1880 gearbeitet hat. Der Ort der Anknüpfung jener neuen Naturgeschichte wäre innerhalb der Theorie des *terminus* die eigentliche terminologische Grammatik.

„So weit ein Grundriss der Aufgaben, die uns eine philosophische Terminologie im vollen Sinn des Wortes stellt.

„Nun aber, was ist jetzt zu thun, erstens um solche Arbeiten zu ermöglichen oder zu erleichtern, zweitens um eine etwaige künftige Thesaurirung des ganzen auftreibbaren Stoffes vorzubereiten? Die Hauptsache all dieser Bemühungen wird immer eine sachliche sein: die Begriffe so abzugrenzen, dass die technische Bezeichnung nicht mehr Mühe macht als anderswo. Wo Begriffe schon vorliegen und nicht erst geschaffen zu werden brauchen, wie also in klassischen Schriften, handelt sich's um eine Frage des reinen Erkennens: hier werden Commentare und Speciallexika nöthig sein. Für erstere hat vor allem Vaihinger ein Muster geboten; sein Kant-Commentar lässt erst so recht erkennen, wie unentbehrlich solche mikroskopische Arbeit ist gegenüber dem Abprechen über die Gesamtgestalt einer Philosophie nach dem Schema von *Idealismus* und dergleichen. Letztere, die Speciallexika, fehlen noch ganz.<sup>1)</sup> Einen kleinen Anlauf dazu nimmt ein Büchlein, das als jüngste einschlägige Neuheit genannt werden darf: ich meine die Uebersetzung von Humes »*Enquiry*« durch C. Nathanson (»Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand« Leipzig, Friesenhahn, 1893), worin das Schwergewicht auf terminologische Strenge gelegt ist, deren Rechtfertigung durch einen Anhang mit ausführlichem Wörterverzeichniss geleistet wird.<sup>2)</sup> Auch der beklagte Verfall der philosophischen Uebersetzungsthätigkeit in unserer Zeit dürfte gerade eine solche Unternehmung zur Genüge begreiflich machen.

„Die ergiebigste Quelle für die Cultivirung unseres Bodens aber könnte wohl auf folgende Weise erschlossen werden. Unser Totalgebiet ist zugleich ein allgemein wissenschaftliches. Zu ihm gehören auch die über Erwarten zahlreichen Bestrebungen zur Terminologie der naturgeschichtlichen und medicinischen Wissenschaften, die verstreut in Fachzeitschriften auftauchen. Die Anatomen haben sogar, durch einen besonderen Ausschuss, eine mehrjährige Arbeit zur Feststellung ihrer Nomenclatur durchgeführt; Vorschläge zu einer Nomenclatur für die Typen der Inschriftsteine, ja selbst für die mathematischen Grössen und Operationen fanden sich auf unserem diesjährigen Tage ein u. s. w. Es

<sup>1)</sup> Trifft nach Obigem nicht zu. — <sup>2)</sup> Vgl. „Philos. Jahrb.“ 1894. S. 318 f.

wäre schade, wenn die reichliche Summe dieser vielgestaltigen Posten ungefasst bliebe. Nun pflegt man auch für viel speciellere Gebiete Sammelrinnen des Verstreuten zu schaffen, die zugleich Quellen neuer Flüsse werden; so wurde gerade in einer anderen unserer Sectionen ein Archiv für arabische Lixikographie befürwortet. Warum sollte, was bereits viele der kleinsten Wissenszweige besitzen, nicht auch einer so weitgreifenden gemeinsamen Angelegenheit aller Gelehrten zu theil werden, also eine Special-Zeitschrift? Ich behaupte die Dringlichkeit eines

Internationalen Archivs für wissenschaftliche Terminologie, wenn es auch zunächst nur in kleinem Anfang und Umfang als ‚Anzeiger‘ unter dem Schutze einer bereits bestehenden philosophischen Fachzeitschrift in Form einer Beilage zu ihr erschiene.“

Man sieht, die Vorschläge und Aussichten des Redners gehen hoch und weit: ob sie sich in diesem Umfange realisiren lassen, mag ich nicht entscheiden. Ein beschränkteres, und also jedenfalls praktischeres Programm für uns wäre das Studium der Terminologie der *philosophia perennis*, von der antiken sokratischen Philosophie ausgehend und ihre Entwicklung durch die Patristik und Scholastik hindurch bis in unsere Zeit verfolgend. Gute Anfänge liegen in den oben genannten philosophischen Wörterbüchern vor; specieller ist auf die obigen Forderungen Cl. Bäumker in seinen Publicationen über die Geschichte der Philosophie des Mittelalters eingegangen, vorzüglich in seinem philosophisch und philologisch ausgezeichneten Werke, welches die Entwicklung des Begriffes der Materie in der griechischen Philosophie behandelt? Derselbe gedenkt die Entwicklung noch weiter durch die Patristik hindurch bis zur Scholastik zu verfolgen. Aber gerade aus diesem einen Beispiele kann man die Schwierigkeit der Aufgabe ermessen: wenn schon ein einziger Begriff so ausgedehnte Specialforschungen erfordert, wann soll man mit den unendlich vielen fertig werden? — Die Schwierigkeit kommt hauptsächlich von der Unmöglichkeit, die sprachliche Seite von der sachlichen zu trennen. Nun weiss man aber, wie zahllos die Meinungen und Streitigkeiten über den Inhalt der philosophischen Systeme im allgemeinen und einzelner Punkte derselben insbesondere sind. Man denke nur z. B. an den *νοῦς ποιητικός* des Aristoteles. Es muss also der Forscher auf diesem Gebiete Philolog und Philosoph zugleich sein. Was aber besonders noch noththut, das ist ein echt historisch-kritischer Sinn, der wirklich die Thatsachen und nur die Thatsachen reden lässt. Denn auf keinem anderen Gebiete liegt die Gefahr so nahe wie hier, die späteren Entwicklungsstadien auf frühere Perioden zurückzudatiren, die eigenen Ansichten bereits in den Ausdrücken der Vorzeit zu entdecken. Nicht selten finden Gelehrte in den *termini* des Aristoteles schon die ganze Gedankenentwicklung, welche der scholastischen Ausdrucksweise zu grunde

liegt. Wie oft legen die Neuscholastiker in die Worte des hl. Thomas ihre eigenen Auffassungen! Man täusche sich also nicht über die Schwierigkeit einer Geschichte der philosophischen Terminologie selbst innerhalb einer engeren Sphäre!

---

## Anzeige.

---

### ADVERTISEMENT OF WELBY PRIZE.

A prize of £ 50, to be called the Welby Prize, is offered for the best treatise upon the following subject:

“The causes of the present obscurity and confusion in psychological and philosophical terminology, and the directions in which we may hope for efficient practical remedy.”

Competition is open to those who, previously to October 1st, 1896, have passed the examinations qualifying for a degree at some European or American University.

The donor of the prize desires that general regard be had to the classification of the various modes in which a word or other sign may be said to possess ‘meaning’, and to corresponding differences of method in the conveyance or interpretation of ‘meaning.’ The committee of award will consider the practical utility of the work submitted to them as of primary importance.

The Essays, which may be written in English, French or German, must be typewritten and must extend at least to 25,000 words. They should be headed by a motto, and accompanied by a sealed envelope containing the name of the writer. They may be sent to any member of the undersigned committee of award, and must reach their address not later than October 1st, 1897. The right of publication of the successful treatise is reserved.

**Professor Sully**, 1 Portland Villas, East Heath Road,  
Hampstead, N.W.

**G. F. Stout**, University, Aberdeen, N.B.

**Professor Titchener**, Cornell University, Ithaca, N.Y.

**Professor Külpe**, Würzburg, Germany.

Arrangements are being made to add a French member to the Committee.